

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Augenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Germondseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 2. B., d. d. Stempelgebühren 30 fr.

Veränderung des Preises:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — fr.
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

N^o. 294.

Hermannstadt, Donnerstag den 17. December 1896.

112. Jahrgang.

Parlament und Presse.

Auf die öffentlichen Verhältnisse Ungarns wirkt ein charakteristisches Licht, das manches oppositionelle Blatt die unter Führung Franz Kossuth's staatsrechtliche Opposition beschuldigt, mit der Regierungspartei unter einer Decke zu spielen. Warum denn? Bei Kossuth erklärt hatte, seine Partei wandle unbeugsam auf oppositionellen politischen Bahnen, doch nur mit edlen und parlamentarischen Waffen für ihre politischen Ideale kämpfen wolle. Edle und parlamentarische Waffen! Diese ungenutzten Worte tönten der Presse der unbemittelten flüchtigen Ugron-Partei im tiefsten Herzen nach, ja selbst die Sprachrohre der Nationalpartei ärgerten sich darüber. So weit ist es also mit dem Niveau der politischen Sitten gekommen, daß im Parlamente der ritterlichen ungarischen Nation anständiges Reden als Treulosigkeit und Verrath gelten soll?

Die Politiker vom Schlage Ugron's haben das geehrte Haus an harte und rohe Worte gewöhnt. Man kann sich ja an Alles, selbst an's Arsenischen gewöhnen. Davon kommt es, daß die oppositionelle Presse die leidenschaftlichen Ausbrüche, den ungezügellen Haß, den rothglühenden Horn des Pferdekopfs-Seklers schwer vermisst. Das ungarische Volk ist nüchtern und weiß, was sich schickt. Der Ton, die Manier, welche die Angriffe Ugron's charakterisirt, hat in der öffentlichen Meinung Mißfallen erregt, weil solches Benehmen in eine Schamkappe und nicht in's Parlament paßt. Nech seinen politischen Festhalten und seinem an dem Liberalismus begangenen Treubruche war dieses Mißfallen ausschlaggebend für seine und seiner Partei Niederlage bei den Wahlen.

Sein Betragen geriet in Widerspruch mit der Grundnatur der Nation, und so fiel denn auch sein interessanter und leidenschaftlicher Kopf in den Korb unter die vielen gutdotirten anderen politischen Köpfe. Es ist die Sünde der ungarischen Presse, daß sie Gefallen fand an Ugron's Mißlichkeiten, statt dieselben zu rügen. Wenn er grob war, wie ein Kofen, sagten sie, er sei temperamentsvoll. Wenn er bluttriefende Carmagnolen aufführte, sagten sie, er sei geistreich und bestrickend. Wenn er wegen jeder Geringsfügigkeit Feuer und Flamme spielte, wie eine leere Strohhütte, verführten sie, das Feuer der Vaterlandsliebe lodere in ihm.

Sie haben ihm Alles nach. Und weil er von der oppositionellen Presse und von seiner Partei immer nur Beifall erntete und niemals ausgezinkt wurde, wenn er insam schlecht spielte, verlor seine Seele das Gleichgewicht, bekam seine Urtheilsfähigkeit Schwindel, und von da ab vermochte er in Nichts mehr Maß zu halten, und war unfähig, sich zu beherrschen. Das ungarische Volk, welches das Abgeordnetenhaus als Kirche ehrt, entsärbte sich und schauderte, als es wahrte, daß diese heilige Stätte statt von ernster Rede ernster Männer zu wiederholten, zum Tummelplatz wiederholter wilder Füllen und johlender Gemeinheiten profanirt wurde.

In der Verächtlichkeit der Ugron-Partei hat sich der Wille der ungarischen Nation geoffenbart. Mit dem Sturze dieser politischen Männer hat das Land nicht nur das Coquetiren mit dem Clericalismus verurtheilt, sondern auch die Unfähigkeit im politischen und parlamentarischen Leben. Das ungarische Volk, welches unter allen Umständen den Anstand und die Schicklichkeit achtet, hat das Mißfugtreten der Anforderungen des Anstandes und der Wohlgezogenheit, die Mißachtung der Würde des Hauses, des ästhetischen Gefühls des Publicums grauam, aber gerecht gestraft.

Der Ugron-Partei wurde das Parlamentshoh vor der Nase zugeschlagen, doch mit ihr sind die politischen Ideale der Achtundvierziger Partei nicht draußen geblieben. Nur ihre Manier, ihr unsauberer Ton, ihre oratorische Schule ist — so scheint es wenigstens — auf der Straße geblieben: der „Ugronismus“, dessen weder das Parlament, noch das öffentliche Leben bedarf. Der Umstand, daß der Führer der größten oppositionellen Partei den anständigen und edlen Ton, die honette parlamentarische Manier verkündet, berechtigt zur Hoffnung, daß das Niveau unseres Parlaments sich heben und daß die Aera der alten ungarischen parlamentarischen Sitten wieder anbrechen wird.

Als anticipative Erscheinung hierfür mag die Interpellations Rede Gáza Polonji's gelten, deren ernstem und höflichem Tone die Anerkennung nicht versagt sei. Möge nun die Erkenntnis des Verlassenseins, der Verwaisheit und Isolirtheit bedrückend auf Polonji gewirkt haben, in einer ernsten Sache ernst zu sprechen, oder aber möge dies ein aufrichtiges Brechen mit der Vergangenheit der Ugron-Partei bedeuten: so zeigt sich in beiden Fällen, daß auch unsere oppositionellen Parteien sich hinfort mehr der Nüchternheit und manierlichen Grundnatur des ungarischen Volkes anbequemen wollen.

In Bezug auf Ton und parlamentarische Kampfesweise steht, einem dunklen Fragezeichen gleich, die Volkspartei vor uns. Sie war außerhalb des Parlamentes ein effectiver Schläger und in ihren Mitteln keineswegs wäherlich. Wie wird sie sich im Parlament aufführen? Wie werden ja sehen. An Zahl ist sie zu unbedeutend, um großen Schaden anzurichten, wenn die anderen parlamentarischen Parteien entschlossen sind, nicht zu dulden, daß dem Ansehen und der Würde des Hauses Abbruch geschehe.

Der Ernst des vornehmen parlamentarischen Tones wird zweifellos auch auf die Manier der oppositionellen Blätter maßgebend einwirken. Es wäre gewiß an der Zeit, daß dem so sei, denn die Art und Weise, wie manche oppositionelle Zeitung die Tagesereignisse bespricht und erörtert, weist schon Blutvergiftungs-Symptome auf. Da vertreten Grobheit und persönliche Angriffe und böser Wille die Stelle der Gründe und Gedanken. Das Niederkeulen nennen sie Ueberzeugen.

Von Julius Androssy angefangen, hat die ungarische Oppositions-Presse alle Ministerpräsidenten belächelt, beschimpft, verhöhnt und herabgesetzt, so lange sie an der Spitze der Regierung des Landes standen. Aus reiner Vorgesichtigkeit hat dieselbe Presse die sämtlichen Ministerpräsidenten mit Solbeckhymnen in den Himmel erhoben, wenn sie von den Stufen der Macht herunter stiegen. Vaterlandsverrath ist das Wenigste, was ihnen vorgeworfen wird, wenn sie im Amte sind. An allen Straßenecken lassen sie von den Ministern das Vaterland verkaufen, als wenn es sich nicht um Feilbieten des Landes, sondern von Pomeranzen und Äpfeln handelte.

Auch Baron Banffy bekommt sein reichlich Theil von diesen Liebenswürdigkeiten. Denn gleichwie jenerzeit Cornel Abranji in einer politischen Flugchrift den großen Julius Androssy als unwissenden, ungeschickten, hin und her zappenden, zu einer systematischen Arbeit unfähigen Menschen schilderte; gleichwie die Opposition von Koloman Tisza sagte, er sei kleinlich, lebe von kleinen Kniffen, er bringe nur Fickwerk, doch seine ernste Schöpfung zu Stande; ebenso verkünden sie jetzt hartnäckig von Baron Banffy, er regiere Ungarn, als wäre es ein großes Municipium, und er bestje weder

ein Verdienst, noch irgendwelche staatsmännliche Eigenschaft, sondern habe nur Glück.

Nun, das „Glück“ des Barons Banffy kann ganz gut neben der „Unwissenheit“ des Grafen Julius Androssy und neben den „kleinen Kniffen“ Koloman Tisza's bestehen. Die activen Staatsmänner Ungarns sind an diese ewige Kagenmusik der oppositionellen Blätter schon gewöhnt. Sie kämen in keine geringe Verlegenheit, würden über die Resultate ihres Regimes erschrecken und würden genugsam fragen: „Welches Verbrechen haben wir gegen die Interessen des Vaterlandes begangen?“ — wenn es der Oppositions-Presse einfiele, sie zu loben.

Der Adress-Entwurf der Volkspartei.

Kaiserliche und apostolisch königliche Majestät!
Allergnädigster Herr!

Mit dankerfülltem Herzen nehmen wir die väterliche Fürsorge Ew. Majestät auf und wir werden es für unsere Pflicht erachten, an der Verwirklichung all' jener Aufgaben mitzuwirken, zu welchen Ew. Majestät uns aufzufordern geruhen.

Die Regelung der Quote, des Zoll- und Handelsbündnisse und der damit zusammenhängenden Fragen in möglichst baldiger Frist und in einer für beide contrahirenden Theile befriedigenden Weise wünschen wir nicht nur im Interesse Ungarns und seiner Nebenländer, sondern auch in dem von dem unterigen unerbaren Interesse der zum Reichsverbande gehörenden Länder und Provinzen, sowie in dem gemeinsamen Interesse der Sicherheit und des Bestehenbleibens des Reiches.

Hinsichtlich unserer inneren Angelegenheiten lenken Ew. Majestät auch neuestens unsere Aufmerksamkeit auf die Verwaltung, auf die Justizpflege und insbesondere auf die Civil-Processordnung. Wir hoffen, in allem den gnädigen Absichten Ew. Majestät zu entsprechen, wenn wir bei pietätvoller Wahrung unserer nationalen Traditionen die Festigung der Autorität, Ordnung und Zuverlässigkeit und die auch von Ew. Majestät väterlich unterstützte Wahrung der Interessen des Volkes, die Stabilität der Lebensverhältnisse anstreben und bei alledem namentlich in unserer Verwaltung die großen staatlichen Interessen nicht aus dem Auge verlieren.

Ew. Majestät wünschen die öffentliche Wohlfahrt durch Verfügungen der Legislative und der Verwaltung zu fördern. Auch wir fühlen die Wichtigkeit der von Ew. Majestät angeordneten Maßnahmen. Auch wir wissen, daß die Unterstützung der Concurrenzfähigkeit des in kriehige Lage gerathenen Kleingewerbetreibenden notwendig ist. Wir fühlen die Dringlichkeit der Beschäftigung des Grundbesitzes, namentlich des Kleingrundbesitzes, wie kennen den Nutzen der Verbände und wissen, daß diese nur bei wohlwollender Förderung seitens der Regierung sich genügend entwickeln können.

Ew. Majestät wünschen durch alldies die landwirtschaftliche Krise zu mildern. Wir glauben darin eine neue Richtung begrüßen zu können, welche unter entsprechender Würdigung der Interessen des Capitals nachdrücklich auch der Wohlfahrt des Volkes und der Interessen des Grundbesitzes und der Familie sich annimmt.

Jene Erklärung Ew. Majestät, daß die Reform der directen Steuern ohne Steigerung der Last der öffentlichen Leistungen zu erfolgen haben werde, gewährt Trost dem Volke, welches durch die Vertheuerung der Lebensmittel, der Consumsteuern und durch das Regalienthsystem einerseits, durch den Preisrückgang der Bodenproducte andererseits schwer bedrückt ist.

Auf alldies, was im Interesse des Militärdienstes nöthig ist oder was die Vorbeugung und Abwendung des Verrathes von öffentlichen Interessen erfordert, legen auch wir das höchste Gewicht und darum hoffen wir mit Zuversicht, daß unter der weisen Führung Ew. Majestät unsere Großmuth, Fleiß und unsere zum Ruhme Ew. Majestät erfreulich sich entwickelnde

Feuilleton.

Der Selbstmörder.

Eine erschreckliche Geschichte mit vergnüglichem Ausgang
Von Hans Merian.

Der junge Tag schaute griesgrämig zum Fenster herein, als sich der gestrenge Herr Bürgermeister von Dribedriß in seinem Bette zu betteln und zu reden begann und endlich mit einem laut hervorgestoßenen langgezogenen „O—o—ah!“ empor fuhr.

Die Frau Bürgermeisterin, die den Federn schon früher entsiegen, bereits in einer weißen schlottigen Nachtsacke vor dem Toilettentisch saß und eifrig einen falschen Hops auskramte, sagte, ohne sich umzuwenden: „Na, ausgeschlafen, Alterchen? Guten Morgen!“

„Morgen!“ knurrte es dumpf vom bürgermeisterlichen Lager her, und wieder folgte ein noch länger gezogener und beinahe schmerzlich hervorgerissenes „O—o—ah!“

Jetzt erhob sich die wohlbeleibte, sozusagen etwas auseinander gegangene Frau Bürgermeister langsam und bedächtig, und ihren falschen Hops wie eine Fahne in der Hand schwenkend, trat sie an das Bett ihres Gatten.

„Was hast Du, Theobald? Fehlt Dir was?“ fragte sie mit besorgter Miene.

„Nein, nein! Es ist nur das verdammte Bier im blauen Storch. — Wie oft habe ich den alten Rippenschneider schon gebeten, er möge doch eine andere Sorte einhuhn, aber mit dem ist ja nichts anzufangen. Seit zwanzig Jahren haben die Herren das Zinkenbräu getrunken, sie werden's auch ferner trinken und alt dabei werden.“ Das ist Alles, was er sagt und dabei bleibt er. „Ach, mein Schädel, mein Schädel!“ ächzte der Herr Bürgermeister von Neuem.

Er sah wirklich bemitleidenswerth aus, der treffliche Oberbürger von Dribedriß, wie er so da saß und sich den einer gelblichen Billardkugel an glatter Kahlheit gleichenden Kopf rieb, an dessen hinterer Seite nur eine einzige dünne und lange Haarsträhne betäublich in den Nacken herabbaumelte. Sie war dazu bestimmt, bei Tage kunstvoll nach vorn gekämmt zu werden und so über die fehlende Vegetation des ehrwürdigen Hauptes wenigstens einigermaßen hinwegzutäuschen.

„Warum geht Ihr denn jeden Abend immer wieder hin zu dem Rippenschneider? Bleibt doch einmal weg und laßt ihn auf seinem Bier verkaufen, dann wird er schon gefügig werden“, meinte die Frau, sich vor dem Spiegel den Hops zurecht stehend.

Der Bürgermeister seufzte.
„Du hast gut reden. Aber in dieser gottverlassenen Stadt, die ich nun seit fünfundsiebzig Jahren zu regieren die Ehre habe, gibt es immer noch kein zweites Gasthaus, das ein Honoratioren-Zimmer aufzuweisen hätte. Jemandwo aber muß man doch seinen Abendstümpfen trinken, und so ist dieser langweilige blaue Storch nicht zu umgehen. Das weiß der alte Sünder, der Rippenschneider, wohl und darauf pocht er.“

In diesem Augenblick klopfte es an die Thür und eine halflingende Stimme rief: „Papa! Mama! der Kaffee steht bereit.“

„Geh' nur, Fränzchen, wir kommen gleich“, antwortete die Frau Bürgermeisterin, indem sie sich ansah, das Gemach zu verlassen, während ihr Gatte nun ebenfalls eilig Toilette zu machen begann. Die Haarsträhne aber verursachte ihm heute viel Mühe, sie wollte sich absolut nicht auf dem Vorderhaupte festhalten lassen und fiel immer wieder eigenfönnig nach hinten, was dem Herrn Bürgermeister das Aussehen eines trauernden Fischwebers verlieh und seine schlechte Laune in keiner Weise verbesserte. Doch endlich war auch dieses große Werk vollbracht; und bald darauf sah der Herr Bürgermeister im altmodisch, aber behaglich eingerichteten Wohnzimmer und ließ sich von seiner Tochter Fränzchen aus einer bligblont geschauerten gelben Kaffeekanne den braunen, aromatisch duftenden Trank in die große geklümte Tasse einleihen.

Fränzchen war ein schlankgewachsenes Mädchen mit goldblondem Haar und großen dunklen Augen. Sie sah thaufrisch aus, wie ein Frühlingsmorgen, und wer sie beobachtete, wie sie so nett und gerührt die Eltern bediente, mußte ihr gut sein. Egar der etwas eigenwillige Zug, der sich ihr von Zeit zu Zeit um den Mund legte, stand ihr ganz reizend.

„Wißt Du schon, lieber Papa“, begann sie nun, dem Vater die Mutter herüberreichend, mit etwas unsicherer Stimme, „das Ernst Rippenschneider wieder hier ist? Er hat sein Examen glänzend bestanden und wird in Berlin eine sehr schöne Anstellung erhalten.“

„Wiß schon, weiß schon!“ brummte nicht eben liebenswürdig der Bürgermeister, und während er sich mit der Hand von hinten nach vorn über das fahle Haupt strich, um sich zu vergewissern, ob die einzige Haarlocke und letzte Bier seines Denkforgans noch an ihrem richtigen Platze saße, fuhr er, seine Tochter mit den strengen bürgermeisterlichen Amtsaugen anblickend, fort: „Wir nehmen an und suppliciren, daß eine p. l. Francisca Fementraut Nudelbacher, eheliche und einzige Tochter des p. l. Johannes Theobald Nopum Nudelbacher wohlbestallten Bürgermeisters zu Dribedriß und seiner Ehefrau Barbara Elisabetha Nudelbacher, geborenen v. Krummeiß, gewisse früher einmal ärgerlichermaßen gepflegte Beziehungen und Relationen zu besagtem Vffessor und Gehobensbüßers-Sohne Ernst Rippenschneider nicht wieder erneuern, sondern sich stets vor Augen halten wird, was sie ihrem Vater und ihrem Stande schuldig ist. Also merk' Dir's, mit der alten kindlichen Liebesgeschichte ist's aus! Verstanden?“

„Du bist ungerecht, Papa, Du beurtheilst ihn und mich falsch . . .“ begann Fränzchen mit leiser, aber fester Stimme.

„Theobald! bedenke doch . . .“ wollte die Mutter der Tochter zu Hilfe kommen.

Aber der gestrenge Gatte und Vater schnitt Beiden die Rede ab: „Nichts da! Keine Auflehnung gegen die Obrigkeit! Es bleibt dabei! Habe übrigens diese meine Meinung dem besagten Woffio Rippenschneider jun. schon gestern Abend im blauen Storch, als ich derselbe mit allerlei liebenswürdigen Redensarten bei mir insinuirten wollte, klar und deutlich dargethan.“

Armee durch die derzeit ausgeübten Absichten Ew. Majestät auf ein noch höheres Niveau gehoben werden wird.

Ew. Majestät haben im Interesse der Förderung des Unterrichts- und der Heranbildung von Professoren und Lehrern heilsame Maßnahmen in Aussicht gestellt. Diese apostolische und väterliche Fürsorge Ew. Majestät gestattet uns zu hoffen, daß der gegen Glauben und Kirche gerichteten Tendenz, welche der von Bischöfen und Geistlichen selten und in ungenügender Weise oder auch überhaupt nicht gebotene Schutz ohnedies zu bänigen nicht vermag — vorgebragt werden wird.

Die die Glaubensindolenz paralysierende Fürsorge Ew. Majestät im Interesse der Kirche und der Confessionen gestattet uns zu hoffen, daß mit der Sanierung der Gravamina der katholischen Kirche die komplizierte Situation der ältesten und verbreitetsten Religion unseres Vaterlandes ein Ende erreichen wird.

Dankbar müssen wir des Umstandes gedenken, daß Ew. Majestät noch vor den Wahlen die Vorlage des Gesetzentwurfes über die Gerichtsbarkeit der Curie in Wahrunglegenheiten gestattete. Wäre dieser Gesetzentwurf zu Stande gekommen, so hätte er zweifelhaft die Lage verbessert. Allein die Sanierung der bereits begangenen Mißbräuche genügt an und für sich nicht mehr. Die Situation erfordert eine Revision des ohnedies bereits vorerläuteten und den geänderten Verhältnissen nicht mehr entsprechenden Wahlgesetzes und die Aufstellung eines correcteren Verfahrens, welches berufen wäre, die verweigerte Wahlfreiheit und damit auch die Autorität des Systems der Volkswahl wieder herzustellen.

Vertrauensvoll und mit pflichtschuldiger Offenheit haben wir in all' Dem Ew. Majestät unsere von Besorgnissen erfüllte Seele offenbart, wogegen wir aus dem väterlichen Herzen und der Weisheit Ew. Majestät Trost und Hoffnung schöpfen.

Das väterliche Herz Ew. Majestät, welches ohne Ansehung der Sprache, des Glaubens und der Race jenen Ihren treuen Unterthanen gleichermaßen der Segnungen der Gerechtigkeit, des Rechtes und der Billigkeit theilhaftig sehen will, möge in dem Glücke Ihrer Väter den schönsten Lohn finden. Wir bitten den Allmächtigen, Ew. Majestät in deren apostolisch königlichem Verufe und in den schwereren Sorgen der Regierung behilflich zu sein und zur Beglückung Ihrer treuen Völker leben zu lassen und mit seinem reichen Segen zu überschütten.

Die wir im Uebrigen in tiefer Unterthanenhaltung verbleiben Ew. kaiserlichen und apostolisch königlichen Majestät ergebenste Diener.

Eingereicht von: Dr. Andreas Marsovszky, Dr. Franz Major, Karl Ralman, Anton Wocshy, Rudolf Pader, Johann Bichy jun., Johann Molnar, Dr. Josef Kubina, Franz Buzath, Josef Forkas, Paul Weßlényi, Bolton Zmeskal, Graf Adlar Bichy, Nicolaus Lepényi.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. December.

„Mofomany“ erhält über die Sitzung des Adreß-Ausschusses des Magnatenhauses, welcher auch Minister-Präsident Banffy und Cultus- und Unterrichtsminister Wlassics anwohnten, folgenden Bericht:

Bei dem von der katholischen Autonomie und von der Congrua handelnden Punkte des Adreßentwurfes erwähnte der Großmardener Bischof Cardinal Dr. Lorenz Schlauch, da die Regierung selbst jene Ausdrücke zu streichen wünschte, welche die Einbeziehung dieser zwei Fragen in den Wirkungsbereich des Reichstages enthalten, den Vortrag, welchen Ministerpräsident Dr. Alexander Darbaj jüngst im Juristenverein gehalten hat und welchen der Cardinal mit den Vätern der Regierung in Verbindung bringen zu können glaubt. Redner sagt, die Ausführungen Darbaj's werden unter den Katholiken großes Versehen hervorrufen; denn er, Redner, müsse in diesem Bestreben eine Fortsetzung des kirchenpolitischen Kampfes erklaren, welcher umso heftiger sein wird, als in dem Falle, daß einmal die katholischen Fundationen unter die Controle der Regierung, beziehungsweise des Reichstages gestellt werden, logischerweise und nach Gerechtigkeit die Karolinger Fundationen der Griechisch-Orthodoxen, wie auch die der Siebenbürger Rumänen und der Protestanten eine ähnliche Behandlung erfahren müssen. Denn wenn hinsichtlich der katholischen Fundationen ein exceptionelles Gesetz geschaffen, hinsichtlich der Protestanten und Griechisch-Orthodoxen aber nicht, so würde dies nicht nur in allgemeiner rechtlicher Hinsicht ein Gravamen bilden, sondern insbesondere das allerhöchste Patronatsrecht des Königs verletzen, da unsere Gesetze das Recht der Controle und der Verfügung über die katholischen Fundationen ausschließlich unseren Königen als den allerhöchsten Patronatsherren vorbehalten.

Minister-Präsident Baron Deßler Banffy erklärt im Namen der Regierung, der erwähnte Vortrag Darbaj's sei eine private Meinung, welche im Juristenverein vor acht Jahre aufgeworfen wurde; die Regierung sehe dem Vortrage vollkommen fern, wie sie überhaupt nicht beabsichtigt, hinsichtlich der katholischen oder anderen kirchlichen Fundationen einen Gesetzentwurf vorzulegen oder hinsichtlich derselben zu verhandeln.

Cardinal-Bischof Dr. Lorenz Schlauch nahm diese Erklärung mit Veruhigung auf, doch brachte er in Verbindung mit dem Gesagten vor, es könne nicht gesehnet werden, daß die durch die kirchenpolitischen Kämpfe aufgeworfenen Fragen noch nicht gelöst haben und daß die Beurtheilung noch nicht aufgehört hat, was die tägliche Erfahrung zeigt. Es ist wahr, das einzelne Mitglieder der Regierung während der Wahlen erklärt haben, sie wollen den kirchenpolitischen Kampf nicht fortsetzen; eine officielle beruhigende Erklärung hat jedoch die Regierung selbst weder in der Thronrede, noch im Reichstage abgegeben. Deshalb hält er es für sehr zweckmäßig, für sehr notwendig, daß in die Adresse der Magnaten ein entsprechender

Du aber, Alte, mische Dich nicht in meine Verordnungen, Befehle, Publicationen und Requisitionen.“

Damit schob der Herr Bürgermeister rasch das letzte Stück seiner Frühstücksstulle in den Mund, trank die Tasse leer und verließ mit dröhnenden Schritten das Zimmer, um sich in seine Amtsstube hinab zu begeben, während die beiden Damen in sehr niedergedrückter Stimmung zurückblieben.

„Und heute gerade wollte er herkommen und in aller Form bei Papa um mich anhalten,“ seufzte Fränzchen mit thränenfeuchten Augen.

Die Mutter lachte, zu töhnen: aber es gelang ihr nicht, sie hatte selber den Muth verloren, und da sie zu jenen Frauen gehörte, die bei jedem Anlaß leicht gerührt werden und die, wie man so sagt, einen großen Thränenlad besitzen, so begann sie, zu schluchzen und zu weinen, als ob ihr das größte Unglück passirt sei.

„Ach Gott! ach Gott!“ seufzte sie einmal über das andere, „was mir doch diese Liebesgeschichte für Sorgen und Kummer bereitet hat!“

Nun aber roffte sich Fränzchen wieder auf und begann, ihre Mutter zu beruhigen. „Gräme Dich nicht, Mama,“ sagte sie sanft, „es wird schon noch Alles gut werden.“

Aber die gute Frau war nun einmal in ihrer tragischen Stimmung drin und wollte sich nicht töhnen lassen. „Mein, nein,“ schluchzte sie immer wieder. „Er gibt nicht nach. Ihm werdet Beide grenzenlos unglücklich werden. Ach, mein armes Kind! Ach, der arme Ernst Rippenschneider! Er wird es nicht überleben, er wird sich erschießen, erhängen, in's Wasser stürzen.“ Und die gute Frau wagte so viel entsetzliche Vermuthungen, so viel fürchterliche Ahnungen vorzubringen, daß es Fränzchen selber ganz angst und bange wurde, und sie die übertriebenen Sorgen ihrer Mutter beinahe zu theilen begann. (Fortsetzung folgt.)

Teil eingefügt werde; er beantragt, an passender Stelle Folgendes einzufügen:

„Die in Sachen des Glaubens und der Religion befandete allergnädigste Aufmerksamkeit Ew. Majestät, welche auch in dieser Thronrede sich äußert, nährt in uns die Hoffnung, die Weisheit Ew. Majestät werde durch die Sanierung der auf dem Gebiete der Religion bestehenden Uebel den Weg und den Modus finden, um den religiösen Frieden im Lande zu sichern.“

Minister-Präsident Baron Deßler Banffy hielt diesen Antrag nicht für annehmbar, weil in ihm der Gedanke der Revision enthalten ist und die Regierung, so wie sie ihrerseits keinerlei kirchenpolitische Fragen aufwerfen werde, auch gegen jeden Versuch ist, der unter welchem Vorwand immer von anderer Seite diese wieder auf die Oberfläche bringen will.

Der Ausschuß lehnte den Antrag des Cardinals Dr. Lorenz Schlauch ab. Graf Ferdinand Bichy erklärte hierauf, daß er sich, da dieser Antrag nicht angenommen wurde, die Actionsfreiheit vorbehalte.

Das Magnatenhaus beginnt am 18. d. seine meritorische Thätigkeit. In dieser Sitzung wird auch der neuernannte Präsident des Hauses, Wilhelm v. Toth zum ersten Male seine Stelle einnehmen. In der öffentlichen Laufbahn Toth's spielt — wie bei dieser Gelegenheit erwähnt zu werden verdient — der Freitag übrigens eine bedeutende Rolle. An einem Freitag wurde er zum Minister ernannt; an einem Freitag wurde er Präsident des gemeinsamen obersten Rechnungshofes, an einem Freitag wurde das allerhöchste Handschreiben verlesen, mit welchem Toth zum Präsidenten des Magnatenhauses ernannt wurde und an einem Freitag wird er nun auch zum ersten Male in dieser Würde fungiren. Für Herrn v. Toth hat sich bisher der Freitag nicht als jener Unglückstag erwiesen, für den er vom Volke gewöhnlich gehalten wird. Hoffentlich wird er auch in Zukunft noch viele glückliche Freitage zu verzeichnen haben.

Es wurde gemeldet, daß König Milan die ihm von den Veranstaltern des Pariser antiungarischen Meetings überreichte Brochüre resuscitirte; die Omladina, welche auf eine solche Antwort nicht gefaßt war, erwiderte dieselbe — wie „Rel. Cor.“ meldet — mit einem Schreiben, in dem es unter Anderem heißt: Das Meeting war bloß ein einfacher Protest gegen den Angriff, welchen die Ungarn in schonungsloser Weise gegen die Nationalitäten, insbesondere gegen die heiligsten Gefühle der serbischen Nation und ihre historischen Traditionen richteten. Unser einziger Zweck war, zu erwirken, daß unsere in Ungarn lebenden Brüder, der gleichen Rechte theilhaftig werden wie die übrige Bevölkerung und daß die Rechtsgleichheit auch auf unsere in Bosnien und in der Herzegovina lebenden Brüder ausgedehnt werde. — Das Schreiben hat in Belgrad sehr unangenehm berührt; der radicale „Narod“ ist wegen Veröffentlichung desselben confiscirt worden.

In Paris unterhält man sich gegenwärtig fast ausschließlich nur mit der abermaligen Verhaftung des früheren Bauteaministers Vaihaut, des bekannten Sündenbockes im Panamahandel. Vaihaut war bekanntlich, weil er eine Million von den Befessenen angenommen, zu fünf Jahren Zuchthaus, dem Verluste seiner staatsbürgerlichen Rechte, einer Geldbuße von 750 000 Francs, ferner solidarisch mit Charles de Bessy und Blondin in die Processen und die Rückzahlung einer Summe von 375 000 Francs verurtheilt worden. Da er sich zur Verhaftung in Gampes entschlossen hatte, so wurde die Gefängnißstrafe nach 2 1/2 Jahren abgelehnt und Vaihaut im April d. J. bedingungsweise auf freien Fuß gesetzt. Er hatte, heißt es, 80 000 Francs, sein ganzes Vermögen, entrichtet, aber er ist mit Charles de Bessy und Blondin zusammen noch 891 000 Francs schuldig und hat dem Fiskus, der sie von ihm forderte, erklärt, er besitze diese Summe nicht. Bessy und Blondin haben sich in's Ausland geflüchtet, um sich den diesbezüglichen Verfolgungen zu entziehen, und so muß Vaihaut allein herhalten. Er sitzt daher im Gefängnisse Mazas für ein Jahr, andere jagen: für zwei Jahre in Schuldenhaft, wenn er nicht einer Gnadenmaßregel theilhaftig wird. Diese dürfte umso eher erfolgen, als selbst die erbittertesten Gegner des unglücklichen Exministers die Strenge des Fiskus tabeln und ein gutes Wort für den Mann einlegen, der schon so viel für Andere hat büßen müssen.

Aus Bukarest liegen lebhafteste Schilderungen der Festlichkeiten vor, mit welchen jüngsten Freitag d. 19. d. der Jahrestag der Begehung von Plewna gefeiert wurde. Den Mittelpunkt der Feier bildete die Enthüllung des Denkmals, das die dankbare Nation dem rumänischen General Gernat errichtete, der den Russen dort bei Plewna aus der Klamme geholfen hat. Unter Anderem wird auch das picante Detail gemeldet, daß der russische Gesandte bei diesen Festlichkeiten, an welchen sich König Carol und der ganze Hof betheiligte, durch seine Abwesenheit gekränkt hat. Es begreift sich wohl, daß man in Rußland nicht gerne an Plewna gemahnt wird, aber ein klein wenig mehr Artigkeit den — Nothbedürfnissen gegenüber wäre denn doch recht und billig gewesen, sollte man meinen.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter Jagdverein.

Die Anmeldungen zur Verabfolgung von Rivierkarten für das Jahr 1897 haben bis zum 28. December l. J. im Geschäftsbüro-Local des Herrn Michael Gölner, Heltawergasse Nr. 5, bestimmt zu erfolgen. Dasselbst werden auch die Mitgliedsbeiträge-Erklärungen entgegengenommen, worüber jedoch nach herabgelangter ministerieller Genehmigung der geänderten Statuten die Entscheidung erfolgt.

Der Ausschuß des Hermannstädter Jagdvereines.

Wieder keine Leichen-Musik.

Bei dem gestrigen Leichenbegängnis ist trotz rechtzeitiger Bestellung der Leichenbestattungs-Anstalt die Musik durch eigenes Verschulden nicht erschienen. Hermannstadt, am 16. December 1896.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. December.

— (Kaiserin-Rödnigin Elisabeth) ist von ihrem Aufenthalt in Biarritz bereit entückt, daß sie ihre Ankunft auf Cap St. Martin bis zum 15. Januar verschoben hat. Kaiser-König Franz Josef wird diesmal volle drei Wochen auf Cap St. Martin bleiben.

— (Verletzungen.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Lehrerin Camilla Ujhazy geb. Heizer von der Vizaknaer zur Gogon-Baraljaer Staats-Elementar-Volksschule, den Lehrer Béla Molnar und die Kleinkinderbewahrerin Margarethe Molnar geb. Agbagasi von Abrudbanja nach Alvincz berufen.

— (Ernennungen.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Bewahrerin Julie Boros zur öffentlichen Leiterin der Abrudbanjaer staatlichen Kleinkinderbewahranstalt ernannt.

— (Municipales.) Der Municipal-Ausschuß des Hermannstädter Comitates hält am 30. December l. J. eine außerordentliche General-Versammlung ab.

— (Musik der Theater-Kanzlei.) Morgen Donnerstag den 17. d. M. gelangt am hiesigen Theater das Lustspiel „Cyprienne“ von Sardou zur Aufführung. Die Hauptrollen sind in den Händen der Herren Claar, Dieffenbacher, Rieber und des Fel. Groß.

Die zur Samstag den 19. d. stattfindenden Festvorstellung vorgezeichneten Plätze sind bis längstens den 17. December, 12 Uhr Mittags, in der Theater-Kanzlei abzugeben.

— (Eröffnung des Hermannstädter Electricitätswerkes.) Die Schwierigkeiten, welche vom Standpunct der staatlichen Telegraphen- und Telephon-Verwaltung gegen die Einleitung hochgepaunter Ströme in die Stadt bestanden, sind in einer commissionellen Verhandlung, welche gestern und heute unter der Leitung des von Sr. Excellenz dem Herrn Handelsminister hiesiger entsendeten Ministerial-Ingenieurs Herrn Josef Polko und des Telegraphen-Ingenieurs Herrn Julius Ratkovski stattgefunden hat, behoben worden.

Dannach findet die Eröffnung des Electricitätswerkes Samstag den 19. December l. J. gemäß dem für den 16. d. ausgegebenen Programme statt. Die für den 16. d. ergangenen Einladungen gelten für den 19. d. M. und werden sonach keine neuen Einladungsarten verlangen.

— (Liedertafel.) Die Liedertafel des „Männerchor Germania“ findet nicht, wie angekündigt, den 18., sondern Sonntag den 20. December statt. Die an die Vereinsmitglieder bereits vertheilten Karten behalten ihre Gültigkeit. Nähere Mittheilungen werden noch erfolgen.

— (Musikverein.) Da die Liedertafel der „Germania“ am Freitag den 18. d. nicht stattfindet, so wird an diesem Tage wie gewöhnlich Probe gehalten.

— (Winter-Vorlesungen.) Gestern Abend hielt Stadtpfarrer Dr. E. Pittlich aus Bukarest, von seinen Verehrern und Verehrern mit höchstentzückender Begrüßung, seinen Vortrag über „Friede und Freiheit“. In großen, schönen Zügen entrollte derselbe ein Bild des Dichters, der seinem Volke so an's Herz gewachsen war, daß er die Feier seines 70. Geburtstages mit dem Hinweis darauf abzulehnen im Stande war. In allen seinen Werken, insbesondere in denjenigen, die auf der Höhe seines Schaffens entstanden, wie „Soll und Haben“, „Verlorene Handschrift“, „Die Ahen“, „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“, spricht dieses innige Verhältniß zu seinem Volke, das er bei der Arbeit aufgesucht. Als Redacteur des „Grenzboten“ hat er regen Antheil und Einwirkung genommen auf die Entwicklung des deutschen Volkes und dabei auch des Siebenbürger Sachsenvolkes nicht vergessen, mit dessen leitenden Männern er in Verbindung stand, vor Allem aber auf das wissenschaftliche und literarische Schaffen derselben (Dr. Teufel, Albert, Wolf) den nachhaltigen Einfluß übte.

— (Vorlesung.) Die heutige „Tribuna“ berichtet: Die Herren Advocat Johann v. Preba, Confessorialrath Fructosus Botu, Ingenieur Honorius Tika, Advocat Dr. Octavian Rusju, Advocat Amos Francu und Advocat Dr. Nicolaus Becerdea sind für Leute, 16. December, vor die hiesige Polizei citirt worden, um zur Verantwortung gezogen zu werden wegen der von denselben für den 23. October l. J. behufs der Wahl von Vertrauensmännern für die rumänische Generalconferenz nach Hermannstadt einberufenen Wählerverammlung. Die genannten Herren werden zur Verantwortung gezogen auf Grund der Verordnung des gewissen Ministers des Innern, Hieronymi, womit die rumänische Nationalpartei für aufgelöst erklärt wird. „Tribuna“ bemerkt hiesig, daß die betreffende Conferenz nicht stattgefunden hat, weil die Abhaltung derselben von der hiesigen Polizei verboten ward.

— (Ankunft der Eisenbahnzüge in Hermannstadt und Abfahrt derselben.) In Hermannstadt treffen die Bahnzüge der Fahrordnung gemäß folgendermaßen ein: I. Von Wien, Budapest, Großwardein, Klausenburg, Tövis, Kis-Kapus, dann von Bukarest, Predeal, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und allen an diese Hauptlinie sich anschließenden Stationen: um 4 Uhr 19 Minuten Früh, 7 Uhr 1 Minute Früh (nur jeden Dienstag und Freitag), 1 Uhr 48 Minuten Nachmittags und 9 Uhr 15 Minuten Abends. II. Von Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 29 Minuten Früh und 8 Uhr 57 Minuten Abends. III. Von Heltau: um 7 Uhr 10 Minuten Früh, 3 Uhr 55 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 4 Minuten Abends. — Von Hermannstadt gehen die Bahnzüge wie folgt ab: I. Nach Kis-Kapus, Tövis, Klausenburg, Großwardein, Budapest, Wien und allen übrigen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 44 Minuten Früh, 4 Uhr 40 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 30 Minuten Abends. II. Nach Mediasch, Schäßburg, Kronstadt, Predeal, Bukarest und allen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 44 Minuten Früh, 12 Uhr 57 Minuten Mittags (nur jeden Dienstag und Freitag) und 10 Uhr 30 Minuten Abends. III. Nach Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 4 Uhr 34 Minuten Früh und 2 Uhr 5 Minuten Nachmittags. IV. Nach Heltau: um 5 Uhr 30 Minuten Früh, 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags und 8 Uhr 31 Minuten Abends.

— (Unvergängliche Naturpflanzen.) Als Neuzug für das Weihnachtsfest hat das Blumen-Geschäft des Verschönerungs-Vereines eine große Sendung unvergänglicher Naturpflanzen, meistens Balmen, erhalten. Diese Pflanzen bestehen aus Blättern von natürlichen Pflanzen, doch sind diese Blätter so conservirt worden, daß sie ihre natürliche Form und frische Farbe behalten haben. Diese unvergänglichen Naturpflanzen bieten nun einen willkommenen Ersatz für ihre lebenden Schwestern überall dort, wo es an Licht oder Luft fehlt und wo man überhaupt keine lebenden Pflanzen vorwärts bringen kann. Diese unvergänglichen Naturpflanzen bieten dem Auge einen ebenso großen Genuß, als es lebende Pflanzen zu thun vermögen, dabei aber bedürfen dieselben gar keiner Pflege. Im Blumen-Geschäfte des Verschönerungs-Vereines sind diese unvergänglichen Pflanzen in verschiedenen Größen vorräthig. Dieselben werden nach auswärts ohne Topf versendet, da dadurch Verpackung und Transport billiger kommen.

— (Aus Mählbach) wird uns unter dem 14. d. M. geschrieben: Der Verschönerungsverein, welchem die Stadt Mählbach so manche Schöne und Nützliche bisher zu verdanken hat, gab am 29. November einen herrlichen Gesellschafts-Abend im Saale „Zum goldenen Löwen“, wo bei gut besetzten Tischen den meistens declamatorisch-komischen Vorträgen ein vergnügtes Publicum zuhörte. Alle 7 Nummern waren recht gut vorgetragen; den größten Erfolg erreichten aber „Die flammenden Drillinge“ und ein „Gemeinbild aus den Alpen“, Erstere ein Gesang-Terzett, Letztere eine Scene mit costumirten Darstellern. Volles Lob verdienen Alle, die bestrebt waren, dem Publicum einen angenehmen Abend und dem Verein eine notwendige Beihilfe zu schaffen. Den Vorträgen schloß sich ein Tanztränzchen an. — Am 7. d. M. war eine ziemlich besuchte Fest-Liedertafel, in welcher außer den gut vorgetragenen Chorliedern Herr Dr. Streitfeld je ein Stück von Mendelssohn und Schubert gefaßt und sehr schön sang. — Im Bürger- und Gewerbe-Verein werden seit 5. d. jeden Samstag-Abend Vorträge gehalten. Am 5. d. hielt Stadtpfarrer Dr. Fr. Kaufsch einen Vortrag über die Einwirkung der Kleidung auf die Gesundheit; den 12. d. las Bürgermeister Otto Conrad eine schöne Studie über das Project einer sächsischen Handels-Gesellschaft, beurtheilt nach Volksgeschichte und Volkscharakter. Nächsten Samstag liest Dr. Kaufsch über die Berufs-Krankheiten. — In Mählbach ist nach einer sechztägigen Raste jetzt wieder Spätherbstwetter und die am 5. d. eröffnete Eisbahn leider zu Wasser geworden.

— (Die Verewigung der Millenniums-Fest in den Schulen.) Cultus- und Unterrichtsminister Dr. Julius Wlassics hat nach mehreren Rücksichten hin Verfügungen getroffen, daß die lernende Jugend an der begeisterten Feier des Millenniums regen Antheil nehme. Die feierliche Grundsteinlegung in mehreren Lehrgebäuden, die Errichtung von vierhundert Millenniums-Schulen, die Abfassung von Monographien der Lehranstalten, Einquartierung der Provinz-Schuljugend in hauptstädtlichen Lehranstalten, Veranstaltung von Millenniums-Festen in den Schulen, das

Landes-... alle dazu... Feier zu... daß zwei... daß der... und das... prächtvoll... erwartet... steht bevor... machen will... Resultat... bildet unter... Silbergeld... zur Verschö... billigen un... der Ankün... mir hierm... vom 14. d... Aufsehen... cirten näm... Bemühung... sich aber... kommende... wachser... zur Polizei... diese die... gebrachte... sie solch... jetzt schwer... hauptmann... Organen de... immer, m... Polizei st... Bega... mit Ueber... der Donau... Theresien-... Riebler... maßnahmen... Arader... wegen me... Rumänien... Arab gebr... Dr. Magd... Arab, h... zum Defra... schätzte... Lehrer. E... kiten in d... bemerklich... und Bräu... Budapest... am Tage... summe gen... Verbrechen... Kaffeehan... eines Mor... Michael... Folger den... abbrechen... und der... haben will... mehrere S... Hochwürdi... Schloß er... und sie au... wieder... blute. Da... Folger als... welche Wei... Weiße er... den Sach... den Raff... von dem... einem Man... wurde Al... Wohnung... eben dazu... Locale ein... einer Länge... Es war di... hauptmann... welche's die... d. J. ist... Solnof... junge Man... süßt, ist... hatte er... dafür, daß... der Polizei... Budapest... von Solnof... über Koc... gekommen... mähungen... Verfest auf... Dugend bu... gefunden... kannten... Comp... von Zugru... rühmlich... Ruh und... kommenden... Vernehmung... unten auf... den Schie... freigebe... auf dem e...

